

Interview David Geringas

Cello als Berufung



Im Konzertsaal zählt David Geringas seit mehr als 20 Jahren zur Weltelite der Cellisten, als Professor genießt er einen exzellenten Ruf. Doch auf CD ist der Rostropowitsch-Schüler vergleichsweise selten zu hören. Dabei hat der 1946 im litauischen Wilna geborene Cellist viel zu sagen: Er verfügt über ein ungewöhnlich breites Repertoire, unermüdlich ist er auf der Suche nach unbekannten Werken, ständig regt er zeitgenössische Komponisten zu neuen Cellostücken an. In einem sehr persönlichen Interview äußerte sich der experimentierfreudige Musiker über seine Karriere und seine Erfahrungen mit den Schallplattenfirmen. Peter Kerbusk sprach mit David Geringas.

Fono Forum: Herr Geringas, warum spielen Sie Cello und nicht Klavier oder Flöte?

Zunächst war es purer Zufall. Meine beiden älteren Brüder spielten schon Klavier und Geige, da mußte noch ein Cello her, um das Klaviertrio komplett zu machen. Dann stellte mein Lehrer fest, daß meine Finger fast gleich lang sind, und das ist das Beste für einen Cellisten, wenn er einen langen vierten Finger hat. So bin ich mit sechs Jahren zum Cello gekommen und dabei geblieben.

Mit 17 wurden Sie dann Meisterschüler von Mstislav Rostropowitsch?

Ja, 1963 habe ich am Moskauer Konservatorium bei ihm angefangen. Ich war insgesamt zehn Jahre in seiner Meisterklasse.

Haben Sie heute noch Kontakt?

Klar, ich war ja viele Jahre der einzige Schüler, den er als Solist eingesetzt hat. Zuletzt war ich Jury-Mitglied in seinem Wettbewerb.

Wie ist es Ihnen ergangen, nachdem Sie 1970 den 1. Preis im Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau gewonnen hatten? Wurden Sie als der kommende Star hofiert?

Zunächst schon. Aber als ich dann bei Interviews im Fernsehen ein paarmal meinen Lehrer Rostropowitsch erwähnte, der damals in Moskau schon in Ungnade gefallen war, da war auch ich bei den Kulturbedörden schnell unten durch. Man hat mich aus Moskau weggeschickt und dann sogar für ein Jahr in die Armee gesteckt.

Ist es üblich, daß Tschaikowsky-Preisträger zum Wehrdienst eingezogen werden?

Überhaupt nicht. Zum Glück ist es mir durch gute Beziehungen noch gelungen, zum Orchester der Roten Armee zu kommen.

Gibt es dort ein richtiges Sinfonieorchester?

Die haben nur ein Balalaika-Orchester, und ich habe den Baß-Balalaika-Part auf dem Cello gespielt. Manchmal durfte ich sogar ein Cello-Solo spielen.

Als Ihr Lehrer Rostropowitsch 1974 die UdSSR verließ, wollten Sie auch das Land verlassen?

Ich hatte mich eigentlich schon vorher entschieden. Rostropowitsch gab nur den letzten Anstoß. Meine Frau und ich haben dann einen Antrag gestellt, nach Israel ausreisen zu dürfen, der schließlich im Sommer 1975 genehmigt wurde. Dabei war der Weg damals so, daß man zunächst

nach Italien geschickt wurde, ohne Papiere.

Von Italien sind Sie aber nicht nach Israel, sondern nach Deutschland weitergereist?

Weil wir in Italien erfuhren, daß Rostropowitsch mir einen Platz an der Karajan-Akademie besorgt hatte. Als wir in Berlin ankamen, sollte dort gerade Gidon Kremer das Brahms-Konzert mit Karajan einspielen, anderthalb Tage hatten ihm die russischen Behörden dafür freigegeben, und ständig waren Beobachter dabei. Spätestens da war mir klar, daß ich die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Haben Sie dann ebenfalls mit Karajan gespielt?

Ich habe ihm vorgespielt, und es gab auch Pläne für die Zukunft, aber die sind nie verwirklicht worden.

Sie haben dann in Washington und London unter Rostropowitsch debütiert. Warum haben Sie neben Ihrer Soloaktivität gleichzeitig die Stelle als Solo-Cellist beim NDR-Sinfonieorchester angenommen?

In dem Moment, als ich merkte, daß ich wieder anfangen, von jemandem abhängig zu sein, habe ich mein Karajan-Stipendium aufgegeben. Abhängigkeit hatte ich genug in der Sowjetunion. Die Stelle im Orchester gab meiner Familie die notwendige Sicherheit.

Viele Ihrer Kollegen haben nie im Orchester gespielt. Ist das eine wichtige Erfahrung für einen Solisten?

Bei den Cellisten ist das nicht so ungewöhnlich wie etwa bei den Geigern oder Pianisten. Viele meiner Kollegen, denken Sie nur an Gregor Piatigorsky, Paul Tortelier, Janos Starker oder Lynn Harrell, haben im Orchester gespielt. Ich weiß nicht, ob jeder Solist Erfahrung im Orchester sammeln sollte, aber für mich war die Arbeit auf jeden Fall eine Bereicherung.

Was war dabei wichtig für Sie?

Zunächst mal die breite Repertoirekenntnis sowie die Bekanntschaft mit vielen Dirigenten und deren Arbeitsweise. Ich habe aber auch ein besseres Verhältnis zu den Orchestermusikern bekommen. Wenn ich heute als Solist zu einem Orchester komme, dann weiß ich, daß da viele talentierte Menschen sitzen, die genau wie ich die Musik lieben und ihr Bestes geben.

Gibt es Dirigenten oder Orchester, mit denen Sie besonders gerne zusammenarbeiten?

Es fällt mir schwer, einzelne Namen herauszu-

Auswahldiskographie

Pfitzner, Violoncellokonzerte Nr. 1-3; Bamberger Symphoniker, Werner Andreas Albert; cpo/jpc CD 999 135-2

Boccherini, 12 Concerti per il Violoncello; Orchestra da Camera di Padova, Bruno Giuranna; Claves/Helikon 3 CD 50-8814/16 CD

Mozartiana: Werke von Beethoven, Liebmann, Mozart, Wölfl; mit Tatjana Schatz (Klavier); ebs/Fono Schallplatten CD 6027

Werke von Schnittke, Gubaidulina, Suslin, Pärt; Koch CD 310 091

Strauss, Sonate für Violoncello und Klavier op. 6, Romanze F-Dur AV 75, **Schulhoff**, Sonate für Violoncello und Klavier C-Dur op. 17; mit Tatjana Schatz (Klavier); Es-Dur/Canterino CD 2017

Brahms, Sonaten für Violoncello und Klavier Nr. 1 e-Moll op. 38 und Nr. 2 F-Dur op. 99, Sechs Lieder für Violoncello und Klavier; mit Tatjana Schatz (Klavier); Es-Dur/Canterino CD 2016

Schumann, Adagio und Allegro op. 70, Fantasiestücke op. 73, Stücke im Volkston op. 102, **Schubert**, Sonate in a-Moll D 821 Arpeggione; mit Tatjana Schatz (Klavier); Es-Dur/Canterino CD 2018

Goldschmidt, Violoncellokonzert; Magdeburger Philharmonie, Mathias Husman; cpo/jpc CD 999 277-2

greifen. Natürlich spiele ich sehr gern mit Wolfgang Sawallisch und dem Philadelphia Orchestra. Aber wer tut das nicht?

Gibt es auch Dirigenten, mit denen Sie es ablehnen zu arbeiten?

Eigentlich nicht. Einmal allerdings, 1982 bei der Philharmonia Hungarica in Marl, ist so etwas passiert.

Wie kam es dazu?

Ich bin bei einer Probe ins Stolpern geraten und vom Podium gestürzt. Im Fallen konnte ich dem Dirigenten noch schnell mein Cello in die Hand drücken. Aber als der mich da unten liegen sah, ließ er es vor Schreck einfach fallen. Das erste, was ich zu meiner Frau sagte, als ich mich von meinem Schock erholt hatte, war, Gottseidank auf russisch: Mit diesem Menschen werde ich nie mehr spielen. Eine halbe Stunde später habe ich allerdings meinen Schwur gebrochen.

Hat das Cello den Sturz überstanden?

Es war beschädigt, aber ein Freund – Hubert Schnorr – konnte es bis zum nächsten Konzert wieder herrichten.

Haben Sie nicht immer mehrere Instrumente zur Hand?

Ich bin sehr treu. Ich spiele seit vielen Jahren auf einem Instrument, das Giovanni Battista Guadagnini 1761 in Parma gebaut hat und heute als Ex-Baldtner bekannt ist. Für mich ist es das schönste Cello, das ich kenne, seit ich es 1978 zum ersten Mal in Händen hatte.

Indiskrete Frage: Was kostet so ein Prachtstück?

Ich habe damals sehr viel Geld dafür bezahlt, und eigentlich konnte ich es mir auch nicht leisten. Aber meine Frau hat mir gesagt: Du wirst es mit diesem Cello wieder verdienen.

Was meinte sie damit?

Ich konnte mir es zunächst auch nicht vorstellen. Aber beim ersten Konzert, irgendwo in Nordrhein-Westfalen, habe ich verstanden, was sie meinte. Es war das Schumann-Konzert, ich habe es so gespielt wie immer, aber mit dem neuen Cello bekam ich doppelt soviel Applaus wie sonst. Der Klang war einfach himmlisch.

Macht das Instrument so viel aus?

Offensichtlich. Aber ein Klang ist ja nie nur allein das Instrument. Zwischen dem Künstler und seinem Instrument muß eine Art Seelenverwandtschaft entstehen. Es gibt zum Beispiel das berühmte Bergonzi-Cello, daß früher Svatoslav Knushevitzky gespielt hat, angeblich mit dem schönsten Ton, den es gibt. Nach seinem Tod haben viele Cellisten versucht, das Cello zu spielen, und keiner kam damit zurecht. Alle haben wieder die Finger davon gelassen.

Sie gelten als Spezialist für die zeitgenössische Musik. Sehen Sie das auch so?

Eigentlich nicht. Ich liebe zum Beispiel Bach über alles, und wenn ich Tschaikowsky spiele, dann liebe ich Tschaikowsky.

Dennoch: Was reizt Sie an der modernen Musik?

Zunächst einmal Neugier und der Wunsch, etwas Ungehörtes zu machen. Und dann halte ich es für meine gesellschaftliche und künstlerische Aufgabe. Wenn wir nicht Neue Musik spielen, wer soll es denn dann tun? Wir können uns doch mit dieser Musik viel besser identifizieren als spätere Generationen. Moderne Musik ist uns viel näher als die Musik der 18. und 19. Jahrhunderts.

Warum?

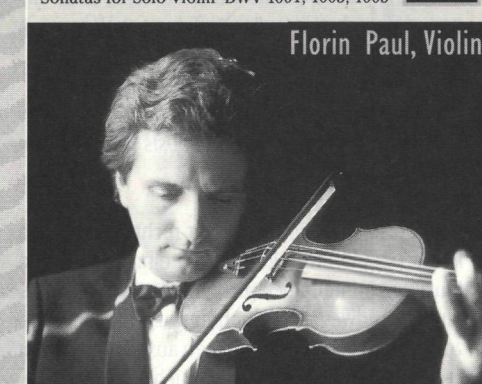
TACET präsentiert



FLORIN PAUL

JOHANN SEBASTIAN BACH

Sonatas for Solo Violin BWV 1001, 1003, 1005



47 JOHANN SEBASTIAN BACH: Solosonaten BWV 1001, 1003, 1005
FLORIN PAUL, Violine

Weitere Aufnahmen mit Florin Paul:
J.S.BACH: Partiten - TACET 10

Eine würdige Fortsetzung der überaus erfolgreichen ersten Aufnahme mit Florin Paul, die weltweit als herausragendes Klangereignis gefeiert wurde.

Numerierte Erstauflage von 2000 Exemplaren!

TACET gibt es bei

Aachen:	Radio Ring	Heidelberg:	Hochstein
Augsburg:	Musik Durner	Karlsruhe:	Opus E,
Balingen:	Kraut		Schleile
Basel:	Zihlmann	Kassel:	Heini Weber
Berlin:	Herder Buchh., TonArt	Kiel:	Rönnfeld
		Köln:	Saturn
Bern:	Da Capo	Minden:	JPC
Bielefeld:	JPC	Mannheim:	Prinz Medienh.
Bonn:	Gilde Buchh.	München:	Kaufhaus Beck
Bremen:	JPC	Münster:	Discoteca
Darmstadt:	City CD	Nürnberg:	LaserSound
Duisburg:	Die Schallplatte	Oldenburg:	JPC
Düsseldorf:	Saturn	Osnabrück:	JPC
Essen:	Rüttenscheider Musikhaus	Reutlingen:	Benz
Frankfurt:	Phonohaus	Saarbrücken:	Saraphon
Freiburg:	Ruckmich	Stuttgart:	Lausch & Zweigle
Göttingen:	JPC	Tübingen:	Rimpo 2 Kl.
Hamburg:	Steinway & So. Classic Pavillon	Wiesbaden:	Knle, Vaternahm
Hannover:	Schmorl & v. Seefeld	Wuppertal:	Bodo Bochnig
		Zürich:	Kaufmann

im Versandhandel bei JPC,
Lübecker Str. 9,
49124 Georgsmarienhütte

Vertrieb Schweiz:
Bärenreiter, Basel
Tel.: (061) 302 58 99
Vertrieb Österreich:
Domino, 07724 / 21 58

AUFNAHMEN,
die sich nicht einordnen lassen



Zum Beispiel, weil wir die klassischen Komponisten nicht mehr befragen können, wie sie es gemeint haben. Wenn ich etwa mit Sofia Gubaidulina oder Alfred Schnittke, die ja beide in Hamburg wohnen, über ihre Cello-Konzerte rede, dann öffnen mir solche Gespräche auch neue Wege zum Verständnis der alten Musik.

Stört es Sie nicht, daß die moderne Musik bei den meisten Zuhörern auf Skepsis oder gar Ablehnung stößt?

Das war zu Beethovens Zeit nicht anders. Alle heute populären Stücke waren einmal moderne Musik. Es stimmt auch nicht, daß zeitgenössische Musik rundweg auf Ablehnung stößt. Ich habe zum Beispiel fünf Komponisten aus dem Baltikum gebeten, einige Sachen für mich zu schreiben. Drei sind schon fertig, und das Publikum war bei jeder Aufführung spontan begeistert.

Aber wird der Abstand zwischen dem Verständnis des Künstlers und seinem Publikum nicht immer größer?

Mag sein, aber man darf nicht übersehen, daß das Publikum heute einfach mit unendlich viel mehr Musik konfrontiert wird als vor 200 Jahren. Durch Konzerte, Rundfunk und CD ist heute die ganze Musikgeschichte gegenwärtig.

Hat Ihr Engagement für die Avantgarde damit zu tun, daß Sie keinen festen Schallplattenvertrag haben?

Falsch, ich habe sogar mehrere Schallplattenverträge.

Aber für die Majors sind Sie nicht im Einsatz. Warum?

Ganz einfach, weil die schon jemanden haben. Außerdem hatte ich früher einen Exklusiv-Vertrag, aber da konnte ich nicht das spielen, was ich wollte. Zum Beispiel das erste Cellokonzert von Schostakowitsch, obwohl Rostropowitsch gesagt hat, ich sei der beste Interpret für dieses Konzert. Stattdessen sollte ich Schumann oder Haydn spielen. Als der Vertrag auslief, habe ich nach dieser Erfahrung keinen neuen abgeschlossen. Ich wollte erstmal feststellen, was ich überhaupt in der Musikwelt zu sagen habe. Vielleicht war das kurzfristig von mir, denn in den Jahren, als ich pausiert habe, sind andere Verträge zustande gekommen.

Ist das der Grund dafür, daß Geringas-Fans immer noch vergeblich auf Ihre CD-Version des Dvořák-Konzerts warten?

Nein, das ist eigentlich eine lange und tragische Geschichte. Aber 1996 wird auch das

Dvořák-Konzert in meiner Diskographie sein.

Wie geht die tragische Vorgeschichte?

Ich sollte das Dvořák-Konzert schon 1981 live bei meinem Debüt in Wien aufnehmen. Edo de Waart sollte die Wiener Symphoniker dirigieren. Zunächst wurde das Konzert verschoben, und dann sagte Edo de Waart auch noch einen Monat vor dem neuen Termin ab. Zum Glück sprang Michael Tilson Thomas ein, so daß mein Debüt schließlich im Februar zustande kam. Aber Thomas hatte einen Vertrag mit einer anderen Plattenfirma, und deshalb durfte das Konzert nicht aufgezeichnet werden, obwohl die Presse begeistert war. Meine Plattenfirma hat anschließend mit Kyrill Kondrashin verhandelt, um das Dvořák-Konzert mit mir einzuspielen. Als die Verhandlungen fast abgeschlossen waren, habe ich Kondrashin in Amsterdam angerufen, um mit ihm die letzten Details zu klären. Er war bester Laune, wollte mit mir außer Dvořák auch Prokofieff und Schostakowitsch spielen. Dann hat er aufgelegt, bekam eine Herzattacke und war tot. Ich war der letzte, der mit Kondrashin gesprochen hat. Das war ein großer Schock für mich; außerdem befand ich mich zu dieser Zeit selber im Krankenhaus. So kam meine Dvořák-Aufnahme durch den Tod Kondrashins nicht zustande, der Vertrag wurde aufgelöst. Und deshalb kommt mein Plattendebüt mit Dvořák erst nächstes Jahr heraus.

Geben kleinere Firmen eigentlich mehr Freiheit beim Repertoire?

Die kleinen Firmen müssen sich ja Nischen suchen, um zu überleben. Wenn die sich mit meinen Vorstellungen decken, bieten sie auf begrenztem Raum phantastische Möglichkeiten. Ich spiele deshalb für drei Firmen: Bei Es-Dur die Kammermusik, bei Canyon Classics das Standardrepertoire und bei cpo, das ja auf Aufnahmen selten aufgeführter Komponisten spezialisiert ist, habe ich auch schon einige Ideen, die ich nach den Pfitzner- und Goldschmidt-Konzerten realisieren möchte.

An was denken Sie?

Wenn ich zuviel sage, werden das die anderen Firmen lesen und mir zuvorkommen. Aber eine Sache ist zum Beispiel das Cello-Konzert von Arnold Mendelssohn, dem Lehrer von Paul Hindemith.

Wie schafft man es, ständig neue Werke zu finden und ein so großes Repertoire zu erarbeiten?

Man muß immer suchen. Teilweise helfen mir meine vorzüglichen Schüler an der Musikhochschule Lübeck. Vor meiner Gesamtaufnahme der Boccherini-Konzerte haben wir in Lübeck alle

Konzerte live aufgeführt. Jeder hat dabei seine Kreativität eingebracht, Verzerrungen ausprobiert und Kadenzen geschrieben. Und einige Ideen habe ich durchaus übernommen. Ein anderes Projekt galt etwa dem Freundeskreis von Brahms. Alle haben Noten zusammengesucht, und wir haben wirklich zehn große Werke gefunden, die ich bis dahin nie gehört hatte. Auch bei meinen Schülern ist die wunderschöne romantische Musik von Carl Reineke, Robert Fuchs, Niels Gade und anderen haften geblieben. Einige haben damit schon Platten gemacht, und so wird das Cellorepertoire immer breiter.

In der Kammermusik werden Sie am Klavier von Ihrer Ehefrau Tatjana Schatz begleitet. Ist es ideal oder schwierig, wenn man mit seinem Klavierpartner so eng zusammenlebt?

Das ist bestimmt sehr unterschiedlich. Uns haben die Schwierigkeiten des Lebens in Rußland und nach der Ausreise nur noch mehr zusammengeschweißt. Und diese Gemeinsamkeit erlebe ich ständig, wenn ich mit meiner Frau musiziere. Kennengelernt haben wir uns vor 28 Jahren, als ich in Moskau mit Radu Lupu für eine Prüfung gespielt habe – und ein paar Monate später waren wir verheiratet. Natürlich hatten wir auch Zeiten, in denen es nicht einfach war, aber die sind längst vorbei.

Was war nicht einfach?

Ich glaube, eine Zeitlang hat jeder versucht, sich gegen den anderen durchzusetzen. Andererseits habe ich von meiner Frau, die ja aus der Neuhaus-Schule kommt, auch viel gelernt, etwa über die Phrasierung oder die Interpretation von Komponisten, die hauptsächlich vom Klavier aus gedacht haben.

Wie Ihr Mentor Rostropowitsch haben Sie zwischenzeitlich mit dem Dirigieren begonnen. Ist das Ihre Altersversicherung?

Nein, es ist eher ein Bedürfnis, mich musikalisch anders auszudrücken. Aber mir ist klar, daß ich noch viel zu lernen habe. Auf diesem Gebiet sind mir Rostropowitschs Schuhe noch viel zu groß.

Haben Sie bei all den Aktivitäten noch so etwas wie Freizeit?

(Lacht.) Ein Künstler braucht keine Freizeit, die Musik ist mein Hobby.

Gehören Sie eigentlich auch zu den Musikern, die es ablehnen, Kritiken zu lesen?

Nein, ich sammle sie sogar, denn sie sind meistens gut.

BEETHOVEN

TRIPELKONZERT UND CHORFANTASIE

Itzhak Perlman · Yo-Yo Ma

Daniel Barenboim

BERLINER PHILHARMONIKER
CHOR DER DEUTSCHEN STAATSOOPER · DIRIGENT DANIEL BARENBOIM



“ICH KANN NICHT IN WORTE FASSEN, WIE AUFREGEND ES IST, MIT DIESEN BEIDEN MENSCHEN UND IN DIESER KOMBINATION MUSIK ZU MACHEN. ES MACHT MIR UNHEIMLICH SPASS.” - YO-YO MA

EBENSO IN LIMITIERTER DELUXEBOX ERHÄLTlich (SOLANGE DER VORRAT REICHT). JEDE KASSETTE ENTHÄLT DIE CD, DAS VOLLSTÄNDIGE VIDEO UND EINEN LIMITIERTEN KUNSTDRUCK.